

## Unter Obdachlosen

Der jordanische Schriftsteller Dschalal Bardschas hat für sein Werk »Dafatir al Warrak« (etwa: »Notizhefte des Buchhändlers«) den Internationalen Preis für Arabische Romanliteratur (IPAF) gewonnen, den wichtigsten arabischen Literaturpreis. Das teilte die Jury am Dienstag mit. Der Roman handelt von einem schizophrenen Zeitungsverkäufer, der aus dem Zentrum von Jordaniens Hauptstadt Amman verdrängt wird. Er erwägt daraufhin, sich umzubringen. Statt dessen beginnt er ein Leben unter Obdachlosen und schlüpft dabei in die Rolle von Helden aus Büchern. Bardschas ist ursprünglich Ingenieur für Luftfahrttechnik, schreibt aber seit Jahren für jordanische Zeitungen und hat mehrere Romane, Gedichte und Kurzgeschichten veröffentlicht. (dpa/iw)

## Konkav und bepflanzt

Der deutsche Architekt Ole Scheeren ist für den Hochhauskomplex »Duo« in Singapur mit einem renommierten Preis für das weltweit beste Einzelprojekt des Jahres ausgezeichnet worden. Eine internationale Jury des Rats für Hochhäuser und urbanes Wohnen (CTBUH) würdigte auf einer Konferenz in Chicago den sozialen, kulturellen und umweltfreundlichen Beitrag des Gebäudes im städtischen Raum, wie am Dienstag mitgeteilt wurde. Das Projekt besteht aus zwei 180 Meter hohen Hochhäusern mit Wohnungen, Büros und einem Hotel. Die konkaven Gebäude mit bepflanzen Dächern sind so ausgerichtet, dass Windströme in dem subtropischen Klima für Kühlung in Außenbereichen sorgen. Scheeren ist auch bekannt für den preisgekrönten Tower von Chinas Staatsfernsehen CCTV und das Guardian-Kunstmuseum in Beijing. Er baut gerade u. a. in Frankfurt am Main den Riverpark Tower und den Empire City genannten Wolkenkratzer in Ho-Chi-Minh-Stadt. (dpa/iw)

Ein in betonierter Raum mit eingelegetem roten Boden, auf dem 13.000 rostige Nägel ausgebreitet sind. Zwei verspiegelte, hochformatige Quader vermitteln weitere Perspektiven, reflektieren Körperpartien der Besucher. »Nägel« lautet der Titel dieser Installation von Sonya Schönberger. Sie befindet sich an einem historisch brisanten Ort, im äußersten Nordwesten von Tempelhof.

12.650 Tonnen Beton eines sich 14 Meter in die Höhe und 18 Meter in die Tiefe erstreckenden massiven Rundbaus mit einem Durchmesser von 21 Metern, der eine Grundfläche von immerhin 100 Quadratmetern belastet. Das sind die physikalischen Fakten des Schwerbelastungskörpers, den die Nazis von 1941 bis 1942 für den von Albert Speer geplanten megalomanen Umbau Berlins zu Germania an der Dudenstraße errichten ließen. Mit ihm sollte getestet werden, ob der märkische Sandboden riesige Bauten wie die ca. 300 Meter hohe, 180.000 Menschen fassende Versammlungshalle tragen würde. Die Entwurfsskizze dafür stammte von Hitler selbst. Dem zentralistischen Stadtplan gemäß hätten breite Schneisen geschlagen und das Straßenniveau so weit angehoben werden sollen, dass der Belastungskörper nicht mehr sichtbar gewesen wäre. Allerdings sank er innerhalb von nur zwei Jahren um knapp 20 Zentimeter, außerdem neigte er sich auch ein wenig. Der Sieg der Roten Armee und der Alliierten über den deutschen Faschismus konnte die großwahn sinnigen Pläne verhindern.

Wie man weiß, klebt noch heute nicht allein das Blut der ermordeten Juden überall in den Gassen Deutschlands, wie Christian Kracht treffend in seinem neuen Roman »Eurotrash« schreibt, sondern auch das von Millionen Zwangsarbeitern. In zahlreichen Lagern waren sie zusammengepfercht, viele mussten sich zu Tode schuften.

Der Schwerbelastungskörper hingegen überlebte das Kriegsende unbeschadet. Aufgrund seiner Nähe zu Wohnhäusern konnte er in der Nachkriegszeit nicht gesprengt werden. 1995 wurde er unter Denkmalschutz gestellt, er dient seither als »Zeugnis der nationalsozialistischen Stadtplanung«.

# Metallene Zeugen

Erinnerung an Zwangsarbeiter: Sonya Schönbergers Installation »Nägel« in Berlin-Tempelhof. Von Matthias Reichelt



Begehbare Geschichte: Installation »Nägel«

Verwaltet von den Museen Tempelhof-Schöneberg, wird das Gebäude immer wieder geöffnet für künstlerische Arbeiten, die den Betonklotz passend kontextualisieren.

Sonya Schönberger etwa nutzt jene Nägel, die Reinhard Bernbeck und Susan Pollock bei ihrer archäologischen Suche (2012–2014) nach den Baracken für Zwangsarbeiter auf dem Tempelhofer Feld fanden. Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter aus Polen, der Sowjetunion und Frankreich waren dort untergebracht, sie schufteten für die Rüstungsproduktion der Deutschen Lufthansa und von Weser Flugzeugbau in den Hangars. 2.000 Menschen sollen es allein 1944 gewesen sein. Bei der Errichtung des Schwerbelastungskörpers wiederum waren auch französische Kriegsgefangene im Einsatz.

Schönberger nutzt für ihre Installation den Raum im Belastungskörper, man kann, man soll dort auch über die Nägel laufen. Sakralisiert wird nichts. Es sind rostige Zeugnisse, begehbare Geschichte im Wortsinn. 1.000 Nägel wurden archiviert, mit den anderen kann Schönberger auch weiterhin arbeiten.

Immer wieder fragt die 1975 geborene Künstlerin in ihren Arbeiten nach der Vermittelbarkeit von Geschichte, ohne freilich eine eindeutige Antwort zu liefern. Es ist klar, dass Geschichte nicht allein anhand von Objekten verstanden werden kann. Ein entsprechend aufbereiteter Kontext gehört unbedingt dazu. Schönberger arbeitet deshalb mit Texten und erklärenden Videos. Das Fragmentarische von Objekten der Geschichte für die Gegenwart zu einem Narrativ über historische

Vorkommnisse aufzubereiten, zu erweitern, darum geht es auch hier.

»Geschichten sind an ihre Erzähler gebunden; Erinnerungen an diejenigen, die sich ihrer annehmen. Immer tritt jemand oder etwas anderes an eine Leerstelle und füllt sie. Oftmals nicht in ihrer Gänze, sondern nur schemenhaft und anders.« Diese Sätze des Autors Manuel Wischniewski beziehen sich zwar auf eine ältere Arbeit Schönbergers, gleichwohl sind sie charakteristisch für ihren behutsam forschenden Blick, bei dem es um nicht erzählte Geschichten geht, um Schicksale von Menschen, die diese Menschen selbst nicht mehr erzählen können.

■ »Nägel« – Eine Installation von Sonya Schönberger; Tempelhofer Feld, General-Pape-SträÙe 100, Tor 1, 12101 Berlin, bis 31.10.2021

## Nickel, Schmitt, Hensel ■ Jubel der Woche. Von Jegor Jublimov

L eute aus Osteuropa in deutschen landwirtschaftlichen Betrieben? Gitta Nickel hat

darüber in der DDR 1975 den Film »... und morgen kommen die Polen« gedreht, sehr subtil, nicht unkritisch. Überforderung des Personals in der Altenpflege? Dieses Thema griff Nickel 1982 in ihrem Porträtfilm »Gundula. Jahrgang 1958« auf. Ist ein erfülltes Leben für einen Behinderten nur mit Hilfe von Verwandten möglich? So hinterfragt sie das Gesundheitssystem der DDR 1989 in »Den Wind auf der Haut spüren«. Viele der rund 80 Filme, die die Dokumentarfilmerin zwischen 1965 und 2004 gedreht hat (davon mehr als die Hälfte in der DDR), behandeln nach wie vor aktuelle Probleme. Deshalb finden sie in Retrospektiven noch immer ihr Publikum. In Ostpreußen wurde sie am 28. Mai vor 85 Jahren geboren, im Harz wuchs sie auf. Nach einem Germanistikstudium in Berlin ging sie zur Defa. Ihre Stärke wurden Porträts von Frauen in deren Alltagsleben, und die von Arbeitern. Wenn sie eine Brigade begleiten sollte, suchte sie sich gerade die schwächste aus und schuf so aufregende Filme – für die Zuschauer. Aber auch die Funktionäre regten sich oft auf. Viele internationale Preise waren ihr verdienter Lohn.

In einem ihrer schönsten Filme, »Lieder machen Leute«, porträtierte Nickel 1968 den Berliner Oktoberklub, Leuchtturm der DDR-Singebewegung, aus der auch die Gruppe MTS um Frontmann Thomas Schmitt hervorging, sie war allerdings nicht so stromlinienförmig. Westberliner Liedermacher wie Ulrich Roski und Schobert & Black waren die heimlichen Vorbilder der Band. Mit dem Humor hatte MTS ein Alleinstellungsmerkmal, und die 1973 gegründete Truppe, die heute als Duo weiterexistiert, konnte sich vor Auftrittsangeboten kaum retten. Thomas Schmitt schrieb die meisten Texte, und manchmal steuerte auch sein Vater Erich Schmitt, der als Karikaturist und Stripzeichner für seinen Mutterwitz bekannt war, Liedtexte bei. Thomas Schmitt war insofern in seine Fußstapfen getreten, als er gemeinsam mit Bruder Uli die Comicreihe »Die Matuffis« schuf, die zwischen 1976 und 1988 in vier Serien jugendliche Leser der Wochenzeitschrift NBI begeisterte. Thomas Schmitt trat nebenher im Kinderfernsehen als Schnellzeichner und Moderator bei »Eene meene

mopel« und »1-2-3 Allerlei« auf. Dass der ewig umtriebige Berliner am Sonntag nullt, hört er nicht gern. Nur soviel: Sein Geburtsjahr war 1951.

Zehn Jahre jünger ist die gebürtige Karl-Marx-Städterin Kerstin Hensel. Die ausgebildete Krankenschwester studierte in Leipzig Literatur und gewann schon in den 80er Jahren in der DDR mehrere Preise für Lyrik und Hörspiele. Andreas Kleinerts poetischer Spielfilm »Leb wohl, Joseph« entstand 1989 an der Babelsberger Filmhochschule nach Hensels Vorlage und ist zu Unrecht vergessen. An der Berliner Schauspielschule ist Kerstin Hensel derzeit als Professorin tätig, aber wegen Kontaktverbots im Zusammenhang mit Corona hat sie auch viel Zeit, neue Texte zu schreiben.

ANZEIGE

350 Seiten · in Leinen gebunden  
€ 38,00 (D) / € 39,10 (A) · ISBN 978-3-75180-311-3

**Beute**  
MERTEN LAGATZ · BÉNÉDICTE SAVOY  
PHILIPPA SIEGEL

Ein BILDATLAS zu  
Kunstraub  
und Kulturerbe

Matthes & Seitz Berlin

iw Dossier

**Abgedreht**

Filmkunst und Politik in der DDR

[jungewelt.de/abgedreht](http://jungewelt.de/abgedreht)